

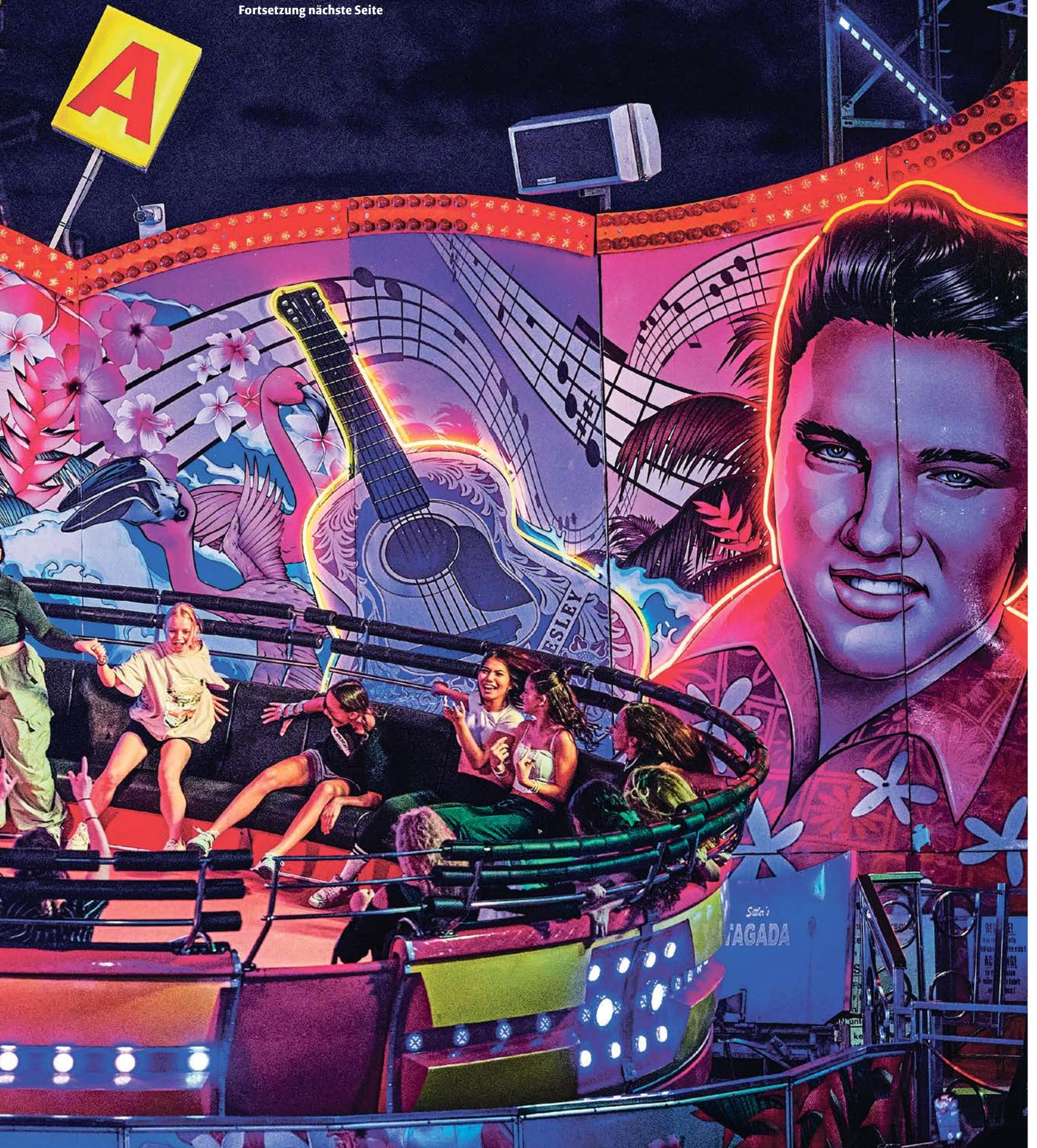


Montags bis sonntags von 12 Uhr bis (spätestens) 1 Uhr ordniert das Tagada am Calafatiplatz. Hipster und Scheichs, Notstandsbezieher und Firmlinge vergessen hier bei 15

Die Welt ist eine Scheibe

Sagen Sie niemals Karussell zu ihm. Das Tagada im Wurstelprater ist eine Bühne der Jugendkultur und die eindrucksvollste soziale Drehscheibe. Besuch in einem unterschätzten Wiener Wahrzeichen

Fortsetzung nächste Seite



REPORTAGE:
LUKAS MATZINGER

Was ist mit deinem Gesicht?“, fragt der 38-jährige Steuer- mann Jürgen die 18-jährige Stamm- fahrerin, die wir Kerstin nennen wol- len. „Meine Arbeit ist so stressig, da krieg ich Pickel“, sagt sie.

Ohne Umwege fuhr sie in den Wurstelprater, wo Karussellsteuerer Stammgästen ihre Probleme an den Hautunreinheiten ablesen können. Sobald die Einstiegsbrücke des Tagada dann raufklappt und Jürgen ihre Lieblingslieder spielt, gerät ihre Welt allmählich wieder ins Gleichgewicht. Nach der dritten Runde zeichnet sich ein Lächeln auf ihrem Gesicht ab.

Im Wiener Wurstelprater sind Tagada-Bediener nicht bloße Karussell- dreher und Regelhüter, nicht nur Ani- mateure und Diskjockeys. Sie sind Seelsorger und Sozialdienstleister.

Wenn das Riesenrad (1897) das Sinnbild des alten Wurstelpraters ist, ist das Rundfahrgeschäft Tagada (1994) das Wahrzeichen seiner Neuzeit. Dem Tagada schrieb die Wiener Popsängerin Pippa ein Lied (2020), im Tagada drehte der Dancehall-Star RAF Camora ein Musikvideo (2022).

Und seinem Betreiber schenkte das Tagada im vergangenen Jahr seinen Rekordumsatz. Ein 6,90 Meter breites Drehkarussell stellt den 85 Meter hohen Freifallturm und den Fünf- fachlooping der Olympia-Achterbahn in den Schatten. Irgendwie wurde dieses Ringenspiel für Generationen Jugendlicher zum Identifikations- merkmal und Initiationskreis, zum Lebensraum und Balzrevier. Auf die Stammkundin Kerstin warten daheim T-Shirts und Pullover, Kopfhörer und Powerbanks mit Tagada-Logo. Der 16-jährige Lennox liest vom Handy den Saisonkalender der Schaustellerfam- ilie Keinrath: am Zeltfest Strasshof, am Lasseer Zeltfest und am Großkir- tag Leopoldsdorf wird ihr Tagada bald stehen. Da muss er hin.

Tag um Tag fahren sie Runde um Runde, als sei der schnellste Weg vom Ausgang zurück zum Eingang in der Fahrt begriffen. Die virtuellen Verlo- ckungen unterliegen offenbar der pri- mitivsten Form der Unterhaltung: dem Drehen um die eigene Achse.

„Vollmond ist, und Stütz ist kom- men“, sagt der Tagada-Steuermann Jürgen, „da werden alle narrisch.“ Mit Stütz meint er die Auszahlung der Notstandshilfe, nicht allen sei- nen Kunden dürfte das geläufig sein: in der Schlange stehen Reiche aus dem Nahen Osten (Katar) neben Armen aus dem ganz nahen Osten (Groß-Enzersdorf).

Das kleine Glück beginnt für vie- le mit dem kleinen Streich, dem Kas- senwart einen falschen Vornamen zu nennen (auch wenn der gut mit einem syrischstämmigen „Norbert“ le- ben kann). Wenn er selbst an den He- beln sitzt, wirkt der Besitzer Thomas Sittler auch nach 29 Jahren noch ent- schlossen, jede Fahrt zur besten der Geschichte zu machen. Die Kenntnis der Fahrgastnamen verhilft ihm zu Durchsagen wie: „Felix, jetzt kommt das Lieblingslied deiner Oma.“ Oder: „Großartige Runde. Wir freuen uns so, dass Vicky auch hier ist.“ Die Konkur-

renz im Prater verlange ihm volle Per- formance ab. Auch wegen der persö- nlichen Ansprache sei sein Tagada „für viele zum zweiten Zuhause geworden“.

Die 26-jährige Vanessa etwa fährt mit einer Routine, die an Pflichtschul- digkeit grenzt: unbeteiligter Blick, Handy in der Hand. „Früher bin ich öfter gefahren, jetzt auch öfter“, sagt sie. Dieser Jugendkult hält seit bald 30 Jahren. Was ist so magisch an 15 Um- drehungen pro Minute?

Die Antworten der Tagadagemein- de laufen alle aufs selbe raus: ande- re Praterfahrten zwingen den Gast in Sitzschalen, fixiert mit Gurt und Bügel. Das Tagada aber gibt Bewe- gungsfreiheit, man kann aufstehen, sich mitdrehen, besser in etwas wer- den. Und solche Lernerfolge verfüh- ren zur Wiederholung.

Erstlinge drückt das Tagada noch wie ge- schleuderten Salat an seine Ränder, sie halten sich und das Mittagssmahl unten. Fortgeschrittene versuchen nach vorne gebückt durchzustehen. Meisterschaft besitzt, wie immer im Leben, wer es mühelos aussehen lässt: Tagada-Ultras schlucken Wellen wie Windsurfer, steigen am höchsten Punkt um wie Eisläufer und gehen in Musik auf wie Hip-Hop-Tänzer.

Die Bauform belohnt sie: Weil sich die Zentrifuge um 20 Grad zum Publi- kum neigt, wird das Tagada zur Büh- ne, die nicht abhebt oder wegfährt. Unten am Calafatiplatz bestaunen stets mindestens so viele die Balance von denen da oben. Wenn der Steuer- mann den auch schon wieder 15 Jah- re alten Refrain „We are the people that rule the world“ spielt, scheint für einen Moment die Zeit stillzustehen.

Erhabenheit und Anerkennung, gutes Körpergefühl und eine elegante Erscheinung. Die auf-zehn endenden Lebensjahre sind damit nicht gerade gesegnet. „Wer hier sein Gleichgewicht hält, kann es überall“, formuliert es die



Die Neigung hin zum Praterpubli- kum macht das Tagada zur Bühne

Der Besitzer Thomas Sittler (45) fragt die Gäste seit 1994 nach ihren Namen, um sie während der Fahrt mit Sprüchen zu belegen

FOTOS:
CHRISTOPHER MAVRIČ

18-jährige Vicky, eine Schule fürs Le- ben also. Aus dem „Drang, immer ste- hen-zubleiben“, wie es eine 13-jährige Deutsche nennt, ließen sich auf Mo- nate Kalendersprüche schustern.

Das konnten die Erfinder nicht auf der Rechnung haben. Den Hop- sern und Taumlern, um die sich in den 60er-Jahren Münchner Oktober- feste drehten, folgte 1970 eine italieni- sche Variante mit einer weltbewegen- den Neuheit: Das „Tagada“ kreiselte nicht nur und neigte sich nicht mehr nur vor. Zwei Druckluftzylinder kippen die Schlüssel auch nach links oder rechts. Aus dem „Hopser“ war ein Ritt durch alle Dimensionen gewor- den, und eine Legende geboren.

Am ehesten ist „Tagada“ kindliche Laut- malerei für galoppierende Pferde, das empirische Wissen darüber liegt in den Friedhöfen der Emilia-Romagna. Weder das „Historische Museum der Karussell- und Jahrmärkte“ in Berg- antino noch italienische Hersteller vermögen die Taufe zu rekonstruieren. 1978 stand gesichert das erste Exem- plar im Wurstelprater, 1994 übernahm Thomas Sittler mit Vater das Seine.

Heute ist schwer zu sagen, wo Ta- gada aufhört und Thomas anfängt – schon weil er gleich daneben wohnt. Außer Dienst verfolgt er das Gesche- hen auf Fernsehern, unpassenden Lie- dern der Angestellten folgen seine Än- derungsvorschläge via Whatsapp: kein Gangsterrap, besser Harry Styles.

Thomas Sittler gehört zu einer Pra- terdynastie und ihm noch der „Ma- gische Rotor“, dann eine Geisterbahn mit VR-Brillen, der „Schießstand zum Watschenmann“, eine Dosen- und eine Bogenschießbude. Doch nur beim Ta- gada seien 1000 Fahrten (an sehr gu- ten Tagen) drin. Eine kostet fünf Euro, Stammgäste zahlen 25 Euro für groß- zügige elf Fahrten. „Tagada muss leistungsfähig sein“, sagt Sittler, sich seiner gesellschaftlichen Verantwortung be-



wusst. Mehr als leuchtende Tagesdisco grenzt an sein Wohnhaus nämlich eine soziale Drehscheibe.

„Verlorene Seelen kommen zu uns“, sagt sein Steuermann Jürgen. „Als ich angefangen habe, sind jeden Tag dieselben Kids gekommen, im Winter, 12 Uhr mittags – bitte, was macht ihr alle hier?“ Mit Kerstin vom Anfang der Geschichte habe er einmal Zukunftspläne besprochen, im Spaß einen Vertrag geschlossen: Sobald sie einen Job bekomme, würde sie seltener Tagada fahren. Die Stelle hat sie, der Stress verursache zwar Wimmerln, aber das Tagada braucht sie nicht mehr so oft.

„**Wissen Sie, ich komme** auch nicht aus bestem Haus“, sagt der 20-jährige Tim. Von 14 bis 18 war er hier Stammgast, seine halsbrecherischen Sprünge haben es ins ATV-Fernsehen geschafft. Er sei wegen der Musik gekommen, zum Training geblieben und irgendwann habe ihn die Schlüssel Geld- und Familienprobleme vergessen lassen. „Das Beste war der Applaus“, sagt Tim.

Das Tagada kennt keine Stände, nicht einmal Nachnamen, es zählt die Kunstfertigkeit des Einzelnen. Das können vom Impulstanz-Festival entlaufene Hipster mit Goldkettlerl sein oder Mopedfahrer in Lehrberufen, die Arbeitsrucksäcke erfordern.

Die 17-jährige Bestandskundin Ariana liebe es, wenn „Angeber glauben, sie können das auch, und ihr Selbstwertgefühl zusammenkracht, weil es sie in die Bank haut“. Einst habe sie zu den Stehenden aufgeschaut, ihr war es peinlich, das nicht zu können. Jetzt trotz auch sie allen Widrigkeiten der Fahrt.

16 Tagada-Geschäfte touren im warmen Halbjahr von Volksfest zu Bierzelt zu Kirtag durchs Land – bsoffene Gschichtn für eine Nacht. Aber eine solche Jugendkultur konnte nur das einzige Tagada mit ständiger Adresse entwickeln: Prater, Parzelle 24. Sittler erinnert sich an aufgebrauchte Eltern, deren Kinder aus Tagadaliebe den Unterricht verweigerten. An Besuche von Brautpaaren, die sich hier kennenlernen, und an Steuermänner, die Taufpaten werden sollten.

Ein offener Vergnügungspark im Stadtzentrum ist ein seltenes Geschenk. Zwei U-Bahn-Stationen sind es vom Schwedenplatz, und wer zwischen den krawattenbetonten Büroschmollmündern einsteigt, bemerkt erst, wie sehr sich Gesichter im Prater aufhellen: staunende Kinder, ad-

renalinselige Erwachsene, geölte Polterrunden.

Der ATV-bekanntere Tim fand beim Tagada eine Wahlfamilie, brachte Dutzenden das Stehen in voller Fahrt bei. Seine Akrobatik habe auch Begehrlichkeiten geweckt. „Aber ich wollte nie eine Freundin aus dem Prater“, sagt Tim, „am Tagada wird viel geredet, das bringt nur Ärger.“ Irgendwann wechselte er die Seiten, laut aktuellen Stammgästen steuere er sehr gut, sie könnten für „Wetten, dass...?“ alle Bediener am Fahrstil erkennen.

40 Wochenstunden bringen Tim 1600 Euro Monatsnetto, Weiterbildungsmöglichkeiten beschränken sich auf Neuheiten der Jugendsprache. Der Job sei „anstrengend“, wegen der Gurtfreiheit kennt das Tagada keine automatischen Fahrten, jedes Wippen stammt aus seinen Hebeln.

Nebenher Namen merken, Lieder spielen, Licht und Nebel inszenieren. Nur sechs Leute Sittlers sind dieser Verantwortung gewachsen, auch Tim musste sich erst ein halbes Jahr lang im Bogenschießstand beweisen. „Mir kommt vor, dass ich von der ständigen Musik schlechter höre“, glaubt Tim. Seine Freundin (von außerhalb des Praters) sage, er rede lauter.

„**Die Seele baumeln lassen**, den Alltag vergessen, darum sind wir hier!“ Chef Sittler persönlich moderiert sich heute die Seele aus dem Leib. Zwischen 4.30 und 5.30 Minuten dauert die Fahrt, je nach Steuermann und Andrang. Zum Protokoll gehören drei Durchgänge für die stehenden Styler, beim Wippen dazwischen schützen Frauen ihre Dekolletés notdürftig vor Blicken.

Doch gerade als Wiens Tagadaszene vor einem Jahr am Höhepunkt war, der schwere Rückschlag: Nachdem ein Anfänger von der Sitzbank rausgehüpft war, sich prellte und schnitt, ist das Springen ausnahmslos verboten. „Seither fehlt natürlich ein Teil vom Spaß“, sagt der 18-jährige Markus. Jetzt gehe er auch manchmal fremd zum mexikanisch-inspirierten Karussell Sombrero, „wegen der Kassiererin mit den Locken“. Süßer Vogel Jugend.

Auch das über ewig tradierte Stehen während der Fahrt ist strenggenommen verboten. Sittler versucht es seit drei Jahren mit dem Gutachten eines Ingenieurkonsulenten zur „Bewertung der Sicherheit für stehende Fahrgäste während des Betriebs des Fahrgeschäfts Tagada“ zu legalisieren. Auch das ist Wien. Präburokratisch war der Prater ein Hort des

Wilden. Glatzerte Hooligans und die Migrantengang „Red Brothers“, Drogendealer aller Ligen und Salafisten auf Werbetour hielten schon vor dem Tagada Hof. Heute tendiert der Wurstelprater wieder zum Familienpark mit Securitypatrouillen.

Auf die Hinterwand des Tagadas sind in absteigender Größe gemalt: Elvis Presley, Marilyn Monroe, Brad Pitt, Angelina Jolie, Sittlers Frau, Scarlett Johansson und ein Mann namens Harald. Einer von denen steht plötzlich auf der Tagadascheibe, leibhaftig vor dem eigenen Abbild. Und dieser Harald verantwortet einen wesentlichen Teil der österreichischen Tagadakultur.

1997 schrieb er die Fan-Webseite tagada.at, 1998 einen Tagada-Fanchat, einmal sei er zu einer Fahrt im dortigen Tagada nach Paris gefahren. Als hauptberuflicher Lokführer durfte Harald bald selbst an die Hebel, und ging als Teilzeit-Steuermann „auf die Reise“, von Villach bis Eisenstadt kennt er nun alle 17 österreichischen Tagadas samt Verbreitungsgebiet und Vorbesitzer, Zustand und Bediengefühl.

Heute ist er 43 und beginnt mit manchen Gästen zu fremdeln. Er spiele gern Volksmusik, im Prater wollen sie Hip-Hop. „Der Wiener Schmähd zieht nicht mehr“, bekräftigt Kollege Jürgen. Wie zum Beweis stellt sich ein Gast als Deku vor, bittet um eine Rechnung, Jürgen fragt, „zur Dekuration?“, der Gast schaut unverständlich. Viele Halb- und Drittelstarke machen

hier auf „Bruder, was is?“, Elfjährige verlangen arge Lieder über Sex.

Der große Kulturschock kommt aber erst – wenn der Prater jeden Abend ins Morgenland fällt. Im Sommer walten im Wurstelprater katarische Familien, die in den Ferien vor 45 Grad Celsius in die Städte Europas fliehen. Eine junge Architekturstudentin wird mit Eltern und acht Geschwistern 25 Tage lang hier Kältekur machen. Wien sei sicher und familienfreundlich, und Katarerinnen und Katarer lieben Vergnügungsparks, die sind mit dem sunnitisch-wahabistischen Islam vereinbar.

Nachdem also sonstige Sehenswürdigkeiten und Shoppingzentren schließen, kommen sie jeden Abend zu Dutzenden vors Tagada. „Hier treffe ich Schulkolleginnen, die ich in Doha ewig nicht gesehen habe“, sagt die Studentin. Jedes Kind hat sein Geldscheinpackerl zu tragen, manche stellen sich den Steuermännern als „Sheikh“, also Prinz, vor. Wie sie dann da oben performen, mit ihren weißen Polohemden, den Flaumen und Kurzhaarschnitten, es sieht fast choreografiert aus.

Daneben hält sich eine jüdische Familie mit Kippot und Schläfenlocken aneinander fest. Von irgendwo der belebende Duft frischer Lángos. Während der restliche Wurstelprater zur nächtlichen Gruselkulisse wird, treibt das Tagada noch Hochblüten. Die Welt muss eine Scheibe sein. **✚**

ANZEIGE

Das Grande Finale eines perfekten Sommers

Der Weinherbst Niederösterreich



Es braucht schon einen speziellen Grund, sich das Ende des Sommers herbeizusehen: Niederösterreichs edle Weine in den besten Lagen. Hier arbeiten Winzer:innen mit Leidenschaft daran, charakterstarke Weine zu produzieren. Der Wein hat in Niederösterreich eine so große Bedeutung, dass er eine eigene Jahreszeit bekommen hat: den Weinherbst.

Wenn die Sonne noch genug spätsommerliche Kraft hat, öffnen die Winzer:innen ihre Keller, um die Jungweine das erste Mal gemeinsam zu verkosten. Die einzigartige Stimmung ist schwer in Worte zu fassen, das muss man einfach selbst erlebt haben!

Mit den fein kuratierten Entdeckertouren taucht man ein in das Lebensgefühl dieser besonderen Jahreszeit. Einfach von einem Lieblingsplatz zum nächsten treiben lassen!

www.weinherbst.at

© Niederösterreich Werbung / Julius Hirtzberger